

Neue Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,

grünem und mitgetheilt

von dem Ober-Medicalrath Franz zu Weimar, und dem Medicinalrath Professor Sartorius in Berlin.

N^o. 522.

(Nr. 16. des XXIV. Bandes.)

November 1842.

Gedruckt im Bandes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Hogen, 2 Thlr. oder 3 Rl. 80 Kr., des einzelnen Heftes 3 gGr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gGr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gGr.

Naturkunde.

Ueber den relativen Umfang der Stämme und Zweige der Arterien.

Von James Paget.

Die Fläche eines Querschnittes eines Stammes der aorta gleich nach ihrem Austritten aus dem Herzbeutel verhält sich zur Summe der Flächen von Querschnitten der drei großen Äste und des Aortabogens wie 5,8289 : 6,1555; mit anderen Worten: der arterielle Blutstrom wird beim Durchgange vom Anfange bis zum Ende des Aortabogens und in die großen daraus hervorgehenden Äste weiter im Verhältnisse von 1 zu 1,055.

Dieses ist das durchschnittliche Resultat von 12 Messungen. Größere Ungewissheit herrscht über den Betrag der Erweiterung, als über die meisten anderen Verhältnisse, wegen der raschen Erweiterung der aorta zwischen ihrem Ursprunge und der art. innominata und wegen der ebenso raschen Contraction am Anfange der linken subclavia, so daß, um genau zu seyn, alle Messungen gerade an correspondirenden Theilen des Bogens vorgenommen werden müssen.

Wo sich die innominata theilt, findet eine feinere Erweiterung des Blutstroms statt. Die Fläche des Stammes verhält sich zu den vereinigten Flächen der Zweige nach einem Durchschnitte von 4 genau mit einander übereinstimmenden Messungen, wie 1 zu 1,147.

Die carotis interna ist weit größer bei ihrem Ursprunge, als in ihrem weiteren Verlaufe, indem der erste halbe Zoll derselben fast trichterförmig gestaltet ist. Alle Messungen wurden daher an dem Theile angestellt, wo er fast cylindrisch ist, und aus diesen geht hervor, daß die Fläche eines Querschnittes der carotis communis sich verhält zu den vereinigten Flächen der Durchschnitte an ihren Zweigen, nach einem Ueberfluge von 9 ohne Unterschied an der rechten und linken Seite angestellten Messungen, wie 1 zu 1,013. In diesem Verhältnisse also wird der Strom bei der Verzweigung immer breiter.

Aus nur zwei Fällen, bei welchen eine angemessene Vergleichung zwischen der carotis externa und ihren Zweigen angestellt werden konnte, ergab es sich, daß die Schnittfläche der ersten sich zu den gesammten Schnittflächen der letzteren verhält wie 1 : 1,10.

Auf gleiche Weise ergab sich aus drei Messungen, daß der arterielle Strom beim Durchgange durch den Stamm der art. subclavia und der Verzweigungen derselben sich erweitert in dem Verhältnisse von 1 : 1,055. — Bei so wenigen Messungen ist keine große Genauigkeit zu behaupten. Im Allgemeinen kann mit Bestimmtheit gestoffen werden, daß der arterielle Strom regelmäßig breiter wird, sowie er gegen die größeren Zweige des Kopfes und der Extremitäten vorschreitet, und zwar in einem Verhältnisse von ungefähr 100 : 108.

In den Zweigen und in dem unteren Theile des Stammes der aorta abdominalis könnte eine bedeutende Erweiterung des Stromes angenommen werden. Aus 10 Messungen, bei welchen in'sgesammt eine solche Erweiterung gefunden wurde, geht hervor, daß die durchschnittliche Vergrößerung des Stromes beim Durchgange längs der aorta abdominalis und in alle Zweige derselben, bevor sie sich in die arteriae iliacae theilt, im Verhältnisse von 1 : 1,183 stattfindet. Wo dagegen die aorta sich theilt, ist der Strom fast ohne Unterschied verengert. Unter 17 Fällen fand nur eine einzige Ausnahme statt, und bei dieser trat die Contraction bei der Spaltung der iliacae communis in die arteriae iliacae externae und internae ein, und im Allgemeinen wurde, wenn an beiden Messungen angestellt wurden, eine kleine Abnahme in den iliacae communes durch eine große Abnahme in ihren Zweigen compensirt. Alles zusammen genommen, verhält sich die durchschnittliche Abnahme des Stromes bei dieser Spaltung wie 1 : zu 0,893.

Da, wo die art. iliacae communes sich theilen, scheint eine geringe Regelmäßigkeit in der Verengerung des Stromumfanges, als in irgend einer der untersuchten Theile stattzufinden. Von 28 Messungen folgten 14 eine

leichter Zunahme, 14 eine leichte Abnahme: aber im Durchschnitt fand eine Abnahme im Verhältnisse von 1 : 0,982 statt, so daß die Norm einer Contraction des Stromes beim Fortfließen zu den unteren Extremitäten befristet wurde.

Nach dem Asten der *iliaca externa* findet im Ganzen eine Erweiterung des Stromes in dem Verhältnisse von 1 : 1,15 statt; aber die Variationen sind nicht constant, und wo die Äzweige in Menge aus dem Stamme hervorgehen, ist die Erweiterung sehr groß. Folgende Tabelle zeigt alle diese Resultate übersichtlich.

Verhältnis der Fläche jedes Arterienstammes zu den vertheilten Flächen der Äzweige desselben oder der Äzweige und ihrer Fortsetzung.

	Stamm.	Äzweige.
Bogen der aorta	1	1,055
Arteria innominata	1	1,147
Carotis communis	1	1,013
Carotis externa	1	1,19
Art. subclavia	1	1,055
Aorta abdominalis bis zu den letzten Lumbart arterien	1	1,183
Aorta abdominalis gerade vor ihrer Theilung	1	0,893
Iliaca communis	1	0,982
Iliaca externa	1	1,15

Aus dem Ganzen ergibt sich, daß die alte Regel von der Erweiterung des Arteriencanales bei der Theilung der Stämme in die Äzweige in den meisten Fällen richtig ist; eine constante Ausnahme findet sich dagegen bei der Spaltung der aorta in die artt. *iliacae communes*, an welcher Stelle oder auch tiefer der Strom stets contrahirt ist. Die Wirkung dieser letzteren Anordnung muß die sein, die Schnelligkeit des Stromes zu vermehren, nicht nur in den artt. *iliacae* selbst, sondern auch in den oberhalb derselben vom Stamme abgehenden Äzweigen, wie in den artt. *mesentericae* und *renales*; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Beschleunigung der Circulation durch die Nieren und durch die Organe, von welchen die Wurzeln der Nierendartern herkommen, der specielle Zweck ist, zu dem eine so eigenthümliche Anordnung getroffen ist. (London Medical Gazette, July 1842.)

Ueber das Keimen der Delsämereien.

Von Herrn Theob. de Saussure.

(Der physikalisch-naturhistorischen Gesellschaft zu Genf vorgelesen am 18. August 1842.)

Ich habe in den Denkschriften der physikalisch-naturhistorischen Gesellschaft von Genf (T. VI. p. 545) mehrere Beobachtungen in Betreff der Veränderung der Luft durch den Keimproceß mitgetheilt; bedauert man indeß, daß dieselben sich nur auf mehligke Sämereien beziehen, so sieht man sich veranlaßt, dem Einflusse nachzuforschen, welchen die chemische Zusammensetzung dieser Sämern auf die Resultate haben dürfte.

Aus jenen Beobachtungen ergab sich, daß, wenn das Keimen der mehligken Sämern in einer Atmosphäre stattfindet, welche ungefähr denselben Verhältnißtheil an Sauerstoffgas enthält, wie die gemeine Luft, dasselbe das Volumen der Luft wenig oder nicht vermindert, weil ungefähr eben soviel Kohlenäuregas entbunden, als Sauerstoffgas absorbiert wird. Die nunmehr mitzutheilenden Resultate beweisen aber, daß diese fast vollständige Compensation bei Delsämereien, welche sich von inner durch die Anwesenheit einer großen Menge Oels und die Abwesenheit des Stärkemehls unterscheiden, wie, z. B., bei dem Hanfe (*Cannabis sativa*, L.), dem Raps (*Brassica oleracea*, L.), der Madia (*Madia sativa*, D.C.), nicht stattfindet. Die Versuche in Betreff derselben wurden eben so veranfaßt, wie bei den mehligken Sämereien, und zwar folgendermaßen:

Nachdem ich 1 Gramme Sämern 24 Stunden lang, ohne Luftzutritt, in Wasser hatte quellen lassen, stellte ich sie vor dem Keimen an die innere durchbohrte Wandung der Kugel einer Retorte, welche etwa 250 Cubikcentimeter Luft enthielt und auf einem Stativ, mit dem Halse nach Unten gerichtet, stand. Der letztere tauchte in Quecksilber ein und enthielt von diesem Metalle eine hinreichend hohe Säule, daß man die Veränderungen im Volum der in der Retorte enthaltenen Luft wahrnehmen konnte, welche theils durch das Keimen, theils durch die Wechsel in der Temperatur und dem Druck der Luft veranlaßt wurden. Die aus dem letztern Grunde stattfindenden Veränderungen wurden nicht berücksichtigt.

Keimen des Hanfes. Während eines Aufenthaltes von 43 Stunden in der zu 22° Centigr. temperirten Luft der Retorte trieb dieser Saame Wurzeln von höchstens 16 Millim. Länge. Seine Atmosphäre erlitt dabei einen Verlust von 6,18 Cubikcentim., indem 19,7 Cubikcentim. Sauerstoff gasförst und 13,26 Cubikcentim. Kohlenäuregas erzeugt wurden.

Keimen des Rapses. Während des zweiundvierzigstündigen Beweins in der zu 21,5° Centigr. temperirten Luft der Retorte trieb der Raps Wurzeln von höchstens 10 Millim. Länge, indem er der Luft einen Volumverlust von 7,7 Cubikcentimeter verursachte, welcher von der Absorption von 31,4 Cubikcentim. Sauerstoffgas und von 0,73 Cubikcentim. Stickgas herrührte, während nur 24,39 Cubikcentim. Kohlenäuregas entbunden wurden.

Keimen der Madia. Während des zweiundsechzigstündigen Beweins in der zu 13° temperirten Luft der Retorte schlug die Madia Wurzeln von 10 Millim. Länge und veranlaßte eine Volumverminderung von nur 3,75 Cubikcentim., indem 15,83 Cubicent. Sauerstoffgas absorbiert und nur 11,94 Cubikcentim. Kohlenäuregas produziert wurden.

Die größte Volumverminderung, welche die mehligken Sämereien, als Weizen, Roggen, Erbsen, Bohnen, Puffbohnen, Lupinen, unter ähnlichen Umständen veranlaßten, betrug nicht die Hälfte der von den Delsämereien bewirkten. Letztere verminderten das Volumen der mit ihnen abgepreß-

ten Luft unter denselben Umständen, unter denen einige der Desämereien durch die überschüssige Erzeugung von Kohlensäure eine geringe Vermehrung derselben hervorbrachten.

Die Verschickung von Stickgas war bei dem Keimen der meisten Desämereien nicht wahrzunehmen.

Ich habe untersucht, ob die bei dem Keimen der stärkemehlhaltigen Samen auf Kosten des Stärkemehls stattfindende Zuckerbildung auch bei den Desämereien stattfindet [wie Raspail annimmt *)], wo das Del beim ersten Keimen die Rolle des Stärkemehls zu spielen scheint. Ich habe die letzten analysirt, als die Keime die von Raspail angegebenen Kennzeichen darboten. Das dabei angewandte Verfahren war übrigens, dem Wesentlichen nach, dasselbe, wie beim Mägen der Gesehe.

Ich werde nur die auf das Del, den Zucker und den Schleim bezüglichen Resultate anführen, indem die übrigen Besondere durch die Analyse eine zu große Veränderung erlitten, als daß man sie von dem Keimen herführend hätte unterscheiden können.

Das Del ward durch Auspressen des mehrmals in Naphtba macerirten trockenen Saamens erhalten. Der in diesem Menstruum unlösliche Rest nach ward mit kaltem Wasser behandelt, welcher den Schleim, Zucker und einen Theil des Eiweißstoffes auflöst. Dieser ward durch Sieden gefällt. Der Zucker und Schleim wurden, nach dem Abwaschen und Reinigen, durch Alcohol abgetrennt.

Der Hauf verlor durch das Keimen 5 Procent seines Gewichtes, nachdem man ihn in denselben Grad von Trocknheit gebracht hatte, welchen er vor der Befruchtung, des Saamens, besaß. Beim Raspe betrug der Verlust 4,3 Proc. und bei der Mägia 4 Proc.

100 Theile Raspsamen enthielten:

	Vor dem Keimen.	Nach dem Keimen.
Del	40,7	36,9
Zucker	9,8	10,3
Schleim	7,2	7,3

100 Theile Mägiassamen enthielten:

	Vor dem Keimen.	Nach dem Keimen.
Del	26,6	24,2
Zucker	5,7	8,1
Schleim	5,4	5,5

100 Theile Haftsamen enthielten:

	Vor dem Keimen.	Nach dem Keimen.
Del	28,6	26
Zucker	3,7	4,8
Schleim	5,4	5,4

Aus diesen Resultaten ergibt sich, daß das Keimen der Desämereien Zucker erzeugt und das in ihnen enthaltene Del theilweise zerstört **).

Sie bewiesen, daß diese Samen sich von den stärkemehlhaltigen Samen infolgt unterscheiden, als sie beim Keimen vielmehr Sauerstoffgas absorbiren, als sie zugleich Kohlensäure produciren.

Ueber die Menge des in den Nahrungsmitteln enthaltenen Kohlenstoffes.

Verschiedene Individuen nehmen täglich in ihren Speisen eine sehr verschiedene Menge Kohlenstoff zu sich. Bekanntlich sind manche Personen allgemein als starke Esser bekannt, während andere fast gewöhnlich sehr wenig Speise und Trank zu sich nehmen. Noch auffällender ist der Umstand, daß die Bewohner ganzer Länder viel stärkere Rationen essen, als die anderer Länder. Ob dieß von der verschiedenen Entwicklung des sogenannten Organes des Ernährungstriebes herührt, will ich nicht untersuchen, genug, es ist Thatsache.

Liebig schätzte die Menge des Kohlenstoffes, welchen der Mensch täglich (abgesehen von dem, den er in Gestalt grünen Gemüses u. zu sich nimmt) genießt, auf 15½ Unzen avoirdupois (18½ Unzen Preussisch). Seine Annahme gründet sich auf mit siebenundzwanzig bis dreißig Soldaten der Leibgarde des Großherzogs von Hessen Darmstadt während eines Monats angestellte Versuche, was auf dasselbe hinausläuft, als wenn er einen einzigen Tag mit 855 Mann experimentirt hätte. Ich habe aus seinen Angaben folgende Tabelle zusammengestellt, die indess nach englischem Gewichte berechnet ist.

	Gewicht des Nahrungsmittels.			Gewicht des darin enthaltenen Kohlenstoffes.		
	Pfd.	Unz.	Gran.	Pfd.	Unz.	Gran.
Gewöhnliches Fleisch, ½ Hekt und Zerkleinerung enthaltend	306	4	186	80	14	210
Fett oder Speck	3	13	304½	3	1	195½
Fischen	3	10	412			
Getreide	12	12	161	11	10	131½
Beeren	15	0	76			
Kartoffeln	1093	2	357	133	5	574½
Wob	1923	9	214½	589	11	50½
Zusammen für 855 Mann pro Tag	5358	5	398	818	11	47
Durchschnittlich auf 1 Mann des Tages	8	14	370½	0	15	140

Außerdem consumirten die 855 Mann noch:

	Pfd.	Unzen.	Gran.
In grünem Gemüse, als Kohl, Rüben u.	189	7	401½
In Sauerkraut	110	2	325
In Zwiebeln, Banch, Sellerie u.	26	11	203½
Zusammen für 855 Mann täglich	325	6	55
Durchschnittlich pro Mann täglich	0	6	47

und die Erzeugung des Zuckers angeben, nicht etwa von der Unvollkommenheit dieser Art von Analyse herührt, obwohl in Bezug auf die Anwendung desselben Verfahrens vor und nach dem Keimen die größte Genauigkeit edgewahrt hat.

*) Raspail führt übrigens zu Gunsten dieser Ansicht keinen einzigen Versuch an. Vergl. Nouveau système de physiologie végétale, T. II. p. 142.

**) Ich will nicht entscheiden, ob der Mangel an Uebereinstimmung in den Zahlen, welche die Verminderung des Del

Aus einem gutachtlichen Berichte des Sergeantmajors ergibt sich ferner, daß jeder Soldat täglich außerhalb der Caserne im Durchschnitt folgende Quantitäten von andern Nahrungsmitteln zu sich nahm:

Brot	3½ Unzen.
Butter	¼ Unzen 33½ Gran.
Bier	½ Pint.
Brantwein	10 Pint.

Daher läßt sich recht wohl annehmen, daß jeder Soldat täglich etwa 1 Pfund Kohlenstoff zu sich genommen habe. Sehen wir nun voraus, daß er während der Dauer des Versuchs an Gewicht weder gewonnen, noch verloren habe. So, frey, es sich, was aus dem so mit den Nahrungsmitteln eingenommenen Kohlenstoffe geworden sey?

Ich will, mit Liebig, annehmen, daß der in dem grünen Gemüse, dem Sauerkraute, Zwiebeln u. enthaltene Kohlenstoff ebensoviel beitrage, als der mit dem festen und flüssigen Excrementen ausgeleerte, und will die geringe Menge des mit den im Wirtshause genossenen Nahrungsmitteln (Brot, Butter, Bier und Brantwein) eingenommenen Kohlenstoffs nicht in Anschlag bringen. Demnach hätten wir über die Verwendung von 15 Unzen 140 Gran avoirdupois Kohlenstoff Rechenschaft zu geben, welche fast durchaus durch die Lunge und Haut in Gestalt von Kohlensäure abgeführt worden seyn müssen.

Nun etwischen 6,702½ Gran Trosgewicht Kohlenstoff zu ihrer Verwendung in Kohlensäure 17,840 Gran Sauerstoffgas, woraus mithin 24,542½ Gran Kohlensäure entstehen müssen, und merkwürdigerweise berechnet Menges die von einem erwachsenen Menschen täglich durch die Respiration consumirte Menge Sauerstoffgas zu 17,625 Gran.

Es werden vom Menschen binnen 24 Stunden an Sauerstoff consumirt:

nach Lavoisier und Berquin	46037 Cub. Zoll oder 15661 Gran
nach Menges	51480 — 17625 —
nach Davy	45504 — 15751 —
nach Allen und Weyss	39600 — 13464 —

Will man Menges's Berechnung für zu hoch erklären, so läßt sich erwidern, daß die Darmflüster Soldaten ungewöhnlich starke Esser zu seyn scheinen. Jeder derselben genoß täglich 35½ Unzen avoirdupois (32 Unzen Heftisch) Brod, etwa 6 Unzen avoirdupois Fleisch (außer 3 Unzen Butter). Nach dem Reglement der Stepney Union, wo den Armen gewiß die Kost nicht zu schmal zugemessen wird, wird aber pro Kopf nur 14 Unzen Brod und 2½ Unzen Fleisch gegeben.

Ueberdies genießen Heuenzimmer eine weit geringere Menge Nahrungsmittel und folglich Kohlenstoff, als die Darmflüster Soldaten. (Dr. Pereira im *Pharmaceutical Journal*; Sept. 1842.)

Regen von gelben Körnern in America.

Ein zu Troja im Staate Newyork stattgefundenen Regen von einer gelben staubartigen Substanz war so erklärt

worden, daß der Wind Massen von *Ecopobium*porus ober von Blütenstaub von Forsythaden in die Höhe und weit fortgeführt habe.

Eine unläugl. im Hafen von Vico, in der Nachbarschaft von Voston, beobachtete ähnliche Erscheinung diene dieser Erklärungsart zur Bestätigung. In einer heitern Ziminacht des Jahres 1841 fiel auf das Ufer eines in jenem Hafen liegenden Schiffes eine solche Menge von einer gelben staubartigen Substanz, daß man sie in Kübeln wegzutragen mußte. Bei der durch Herrn Blake in Voston vorgenommenen Analyse derselben erhielt man bei der Destillation unmittelbar über dem Feuer Sticks, Ammonium und einen Geruch wie von thierischen Stoffen. Als sie durch Hydrochloresäure hindurch destillirt ward, bildete sich Hydrocyanäure und beim Einäschern blieb eine beträchtliche Menge phosphorischer Kalk zurück. Herr Blake hielt demgemäß die Substanz für die Eier irgend eines Insects; allein bei der mikroskopischen Untersuchung beider Arten von Pulver ergab sich deren vegetabilische Ursprung, auf welchen auch die Jahreszeiten hindeuten, wo der Staub gefallen war, nämlich Mai und Juni, wo die Bäume in Blüthe stehn.

In dem zu Vico gefallenen Pulver erkannte Herr Batten Pollenkörner einer Art Pinus, welche denen der *Pinus rigida*, mit welchen er sie verglich, außerordentlich ähnlich waren. Das Resultat der Analyse widerspricht dieser Ansicht keineswegs, denn der phosphorische Kalk ist ein Bestandtheil des Pollen der Pinus-Arten, indem Dr. Dana in dem der *Pinus Abies* 3 Procent davon fand. Die Anwesenheit des Stickstoffs in allen Arten von Blütenstaub ist übrigens hinreichend bekannt.

Das im Mai zu Troja gefallene Pulver bestand ebenfalls aus dem Pollen verschiedener Pflanzen. Die größten Körner, welche darin die häufigsten sind, müssen von einem im Mai in der Nachbarschaft von Troja blühenden Baume und nicht von *Ecopobium*arten herühren, die erst im Juli und August blühen und auch nicht in hinreichender Menge vorkommen, um eine so große Masse von Specula zu erzeugen. Die kleinen Körner sind von brüchiger Gestalt und an den drei Winkeln mit den vorspringenden Höckern versehen, wie man sie an dem Pollen verschiedener Pflanzen aus der Familie der *Diagnaria* findet. (*American Journal of Science*, Jan. 1842.)

Miscellen.

Ueber die Secretionsorgane des Schweisses von Dr. Giralbes. Die Organe, welche den Schweiß absondern, und welche zuerst von Brecht angegeben, später von Purkinje, Gull, Wagner, Serres, Arnold, Madden und Andern beschrieben worden sind, hat Dr. Giralbes auf's Neue sorgfältig untersucht und einige neue Thatfachen hinzugefügt. Diese Drüsen sind in großer Menge in der Hautfläche und in der Tiefe vorhanden und hier sehr entwickelt, daher leichter, als anderwärts, zu untersuchen. Sie finden sich auch, und zwar von ziemlich großer, an allen mit Haaren bewachsenen Stellen, wie in der Achselhöhle, am Damm, an der Kopfhaut u. Man sieht sie auch an der ganzen übrigen Fläche der Haut, aber

hier sehr klein, fast rudimentär. Diese Organe bestehen, nach Dr. Giraldes, nicht aus einfachen, an ihrem Ende getheilten Gängen, sondern aus einem geraden Canale, welcher durch die ganze Dicke der Haut dringt und in dem Hestlager unter derselben ein gebettet ist. Zuweilen dringt derselbe in diesem Hestlager zu den trichterförmigen Zellen ein; an den Fingerspitzen scheinen sie dasselbe sogar vollständig zu durchdringen. An diesem Punkte anamorphosiren sich diese Canäle zuweilen dichotomisch, im Allgemeinen jedoch bleiben sie einfach und rollen sich in sich selbst auf, so daß sie einen kleinen, knopfartigen Körper bilden. Diese Windungen liegen zuweilen alle in derselben Röhre in andern Fällen so, daß sie ein fingerförmiges Aussehen veranlassen. Dr. Giraldes führt an, daß er diese Structur dem Professor Serres gezeigt habe. (*Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences.*)

Ueber den heiligen Crocodilich unweit Kurasch an Indus in Hindien schreibt einer der vor Kurzem nach Indien abgegangenen Preussischen Officiere: „Nach beinahe zweifelhaftem Ritte (von Kurasch aus) in nordöstlicher Richtung, betrafen wir von einer Höhe ein, wohl 2,000 Schritt breites, von parallel laufenden Höhen einschlossenes, Thal zu sehen, in welchem, und zur Rechten, ein kleiner, äspirar Palmenwald lag, aus welchem die Kuppeln der Oräber der Heiligen hervorsprosselten; an dieses Bildchen schloß sich südlich ein leichtes Tamarinden-Wer-

holz an. Das Thal selbst trug Spuren rüstiger Cultur. Nach dem wir an einigen erdmäcigen Hüften, zwischen Palmen, Kauris und Tamarindenbäumen, vorbeigekritten waren, blickten wir an einem 200 Schritt langen und 50 Schritt breiten Fische, aus welchem die heiligen Crocodile und ihre Wachen entgegenkamen. Eine heiße mineralische Quelle (ähnlich der Carlsbader), welche eine Meile nördlich von hier aus dem Felsen hervorquoll und zwar so heiß ist, daß man die Hand nicht darin halten kann, geht, bald nach ihrem Herausströmen, wieder in den Felsen und kommt hier, noch bei einer Höhe von 184', wieder zu Tage. Ein kleines Bassin umgibt die Quelle, welche, überfließend, den Fels bildet, in dem sich an 100 große und kleine Crocodile sonnen. Fische, welche an denselben leben, bieten dem Fremden ihre Dienste an, und so wie wir uns an den Felsen in Charlottenburg ergötzen, wenn auf das Bieten der Wachen die Karpfen emporkommen, so referiren sich hier die Fische an dem Anbiete der Crocodile, wenn auf ihren klagenen Ruf, „Oh, Oh!“ die Crocodile aus dem Wasser gezogen kommen, sich, gleich Dungen, zu ihren Höfen legen und zur Fütterung den Wachen aufgespeert halten. Wir zählten einige vierzig dieser Fische, denen wir, nach altem Brauch, einen Litzensack zum Opfer bringen und den Fischen ein Geschenk machen mußten, wofür sie unsrer bei Mahomed dankten wollten. Von diesem widrigen Anbiete aus wegwendend, traten wir unsere Rückreise an.“ (Pr. St. 3.)

H e i l k u n d e.

Ueber scheinbare Blasenleiden bei Nierenkrankheit.

Von W. E. Krobie.

Die Blase kann verschiedene Krankheits Symptome darbieten, deren eigentliche Ursache nicht in diesem Organe, sondern in den Nieren liegt. So bringen Steine in den Nieren zuweilen Symptome hervor, die nicht in diesen Drüsen sich zeigen oder auf dieselben sich beziehen, sondern gewöhnlich als Zeichen eines Blasenleidens angesehen werden. Es tritt ein größerer oder geringerer, zuweilen sehr bedeutender Reizzustand der Blase ein, welcher vielleicht nicht mehr als eine Unze oder anderthalb Unzen Urin zu halten vermag. Der Patient empfindet Schmerzen bei'm Uriniren, welche sich durch die ganze Harnröhre erstrecken. Der Harn ist bläulich, halb unburchsichtig und wasserhellschweißlich. In solchen Fällen findet sich nichts Kranthafes in der Harnröhre oder Blase, sondern die Nieren zeigen sich tief dunkel gefärbt in Folge der starken Gefäßinjection, weich und leicht zerbrechbar und enthalten zuweilen kleine seröse Cysten.

Die von mir beobachteten Fälle bewiesen hinlänglich, daß scheinbare Symptome von Blasen- und Harnröhrenleiden bei Affectionen der Nieren vorkommen können. Nach meiner eigenen Erfahrung jedoch ziehe ich ferner den Schluß, daß eine große Menge von Fällen, welche gewöhnlich unter der allgemeinen Benennung von „Reizzuständen der Blase“ (irritable bladder) zusammengeworfen werden, selten in diese Kategorie gehören; und daß in vielen Fällen, wo die Blase wirklich krankhaft ergriffen ist, dieses nicht einmal von vorne herein stattfindend, indem das Leiden der Blase erst eine secundäre Affection ist, welche ohne vorhergegangenes Leiden der Niere gar nicht existirt haben würde.

Sehr häufig findet man jedoch bei der Untersuchung der Leiche eine krankhafte Beschaffenheit der Nieren, wo während des Lebens keine Klagen in Bezug auf die Blase und Harnröhre geführt wurde; und bei manchen Personen finden sich unzweifelhafte Zeichen von Nierenaffection, während die Functionen der Blase und Harnröhre nicht im Geringsten beeinträchtigt sind. Es läßt sich aber nicht annehmen, daß nur nach einer Laune der Natur ein Organ mit den Affectionen eines andern zuweilen sympathisire und zuweilen nicht es fragt sich daher, in welchen Fällen von Nierenleiden secundäre Affectionen der Blase eintreten können?

Ich habe bereits gezeigt, daß, wenn der Urin mit Säure überladen ist, welche sich in der Form harnsauren Ammoniums oder als braunes oder rothes Gries zeigt, — oder wenn er alkalisch ist und Erpfälle von phosphorsaurem Ammoniak-Magnesia ablagert, — er als Reiz auf die Theile wirkt, mit denen er in Berührung kommt, und daß die Folge davon ein Reizzustand der Blase ist. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß andere krankhafte Harnsecretionen dieselben Resultate hervorbringen können, und ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß dieses die eigentliche Erklärung der Blasenleiden in den Fällen ist, welche jetzt unserer Betrachtung vorliegen. In den Fällen, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, war die normale Beschaffenheit des Urins stets verändert; gewöhnlich fand eine reichlichere Secretion statt, und die spezifische Schwere war geringer, als im gesunden Zustande, wiewohl hierbei Symptomenlosigkeit und die spezifische Schwere wohl bis auf 1,030 stieg. Latmuspapier zeigte den Harn leicht sauer und, was ich später zeigen werde, die Reizung alkalisch zu werden,

nimmt mit dem Fortschreiten der Affection zu. Der fleisch-
geflassene Urin ist von bläulicher Farbe, undurchsichtig und
trübe; zuweilen schwimmen kleine Eymphpflocken darin. Setzt
man Salpetersäure zu, oder reibt man den Harn, so findet
reichliche Gerinnung von Eiweiß statt. Löst man den Urin
eine Zeitlang stehen, so findet sich Abzagerung einer undurch-
sichtigen Materie und zuweilen von Eiter. Der Urin ist
stets eiweißhaltig, aber in seiner äußern Erscheinung gänzlich
von dem bei der Bright'schen Krankheit geflossenen verschie-
den. Der Eiweißstoff scheint mechanisch suspendirt und nicht
innig mit dem Urine gemischt und demselben assimilirt zu
seyn, als ob die Niere sich in einem Aufstauungs chronischer
Entzündung befände, aus einer Gruppe von Gefäßen Urin,
aus einer anderen Serum oder selbst Eiter ausschleidend.
Dieses ist wahrscheinlich die eigentliche Natur der Krankheit,
wenn sie nun einmal ausgebildet ist, möge sie nun in ih-
rem Anfange gewesen seyn, welche sie wolle, und diese An-
sicht wird sich durch einige Thatfachen bestätigen, auf die ich
jetzt aufmerkiam machen werde.

Die Mehrzahl der auf diese Weise afficirten Kranken
sind männlichen Geschlechts; viele derselben scheinen ur-
sprünglich eine schwache, sogenannte scrophulöse Constitution
gehabt zu haben. Das Uebel ist jedoch keinesweges auf
dieselben Personen beschränkt; es kann in Folge eines
lang in der Niere eingeklemmten Striktes entstehen; —
nicht selten folgt es auf einen Anfall von Gonorrhoe, wie-
wohl ich vermute, daß es in der Mehrzahl der Fälle mehr
auf die angewendete Behandlung, als auf die Gonorrhoe
selbst sich zurückführen lassen werde. Ich meine hier die un-
zweckmäßige Anwendung großer Gaben von Bals. Copaiva
und Cubeben, besonders der letztern. Der Kranke klagt
über einen zu häufigen Drang, seinen Urin zu lassen; die
Zeit, während welcher er ihn zurückhalten kann, variiert von
einer Viertelstunde bis zu einer Stunde. Ein schneidender
Schmerz wird am Blasenhalse und in der Harnröhre beim
Ausfließen des Urins gefühlt und dauert noch einige Zeit
nachher fort; um die Schaamzeug herum ist fortwährend
ein Gefühl von Unbehaglichkeit. Zuweilen findet sich ein
dummes, aber selten ein heftiger Schmerz in einer oder bei-
den Enden, zu andern Zeiten ist gar kein Schmerz in den
Enden, oder doch nur ein so unbedeutender, daß der Kranke
kaum daran denkt, davon zu sprechen, wenn er nicht darüber
befragt wird. In einigen wenigen Fällen finden sich Eymph-
massen von gallertartiger Consistenz und Aussehen im Urine,
augenscheinlich von der Niere entstammend. In einem Falle
wurde der Kranke, welcher 2 bis 3 Jahre hindurch keine
andern Symptome dargeboten hatte, als einen zu häufigen
Drang zum Urinlassen und Eiterabzagerung im Urine, plötz-
lich von einem äußerst heftigen Schmerze in den Enden und
dem Hohen überfallen, so daß ich daraus schloß, daß ein
Nierenstein sich im Harnleiter herabsetzte. Statt dessen je-
doch fand sich bald, nachdem der Schmerz auf einmal aufgehört
hatte, im Harn eine solide, faserstoffähnliche Substanz von
bläulicher Farbe, eigeßförmiger Gestalt und durchaus weich,
mit Ausnahme des breiteren Endes, wo sie unregelmäßig
und gefranst war, als wenn sie von einer größeren Masse

abgebrochen wäre. Von dieser Zeit an dauerte sein Leiden
auf dieselbe Weise fort, indem ähnliche feste Massen zu
verschiedenen Zeiten noch mehrmals abgingen; in einem
dieser Anfälle starb er. Die Section wurde nicht vorges-
nommen, aber ich bin der Ansicht, daß die unmittelbare Ur-
sache des Todes die Retention einer jener fibrinartigen Mas-
sen im Urether war. Somit das Uebel fortschreitet, wird
der Kranke schwach und abgemagert; sein Aussehen ist blaß;
er leidet zuweilen an Unruhe und selbst Erbrechen mit
fortwährendem Gefühl von Müdigkeit und Vetroffenheit,
und ist weder zu geistiger, noch körperlicher Thätigkeit auf-
gelegt. Der Drang, den Harn zu lassen, ist unaufrichtig
da, und die durch die Anhäufung desselben in der Blase
verursachten Schmerzen nehmen an Heftigkeit zu. Somit
das Allgemeinbefinden leidet, nimmt die Disposition zu, al-
kalischen Urin auszuscheiden, und diese Veränderung ist der
gewöhnliche Vorbede dringender Symptome einer Affection
der Blase, welche das vorgerückte Stadium der Krankheit
bezeichnen. Der Urin laßt eine große Menge abspaltbaren
alkalischen Schleims ab, er hat einen scharf ammoniakali-
schen Geruch, ägt die Harnröhre beim Durchfließen auf
und verursacht einen heftigen und andauernden Schmerz im
hypogastrium. Schon zu Anfang des Uebels wird zu
weilen Blut mit dem Harn entleert, in dieser späteren Pe-
riode aber ist die Disposition zu Hämorrhagien vergrößert.
In einigen Fällen ist der Urin gewöhnlich nur leicht mit
Blut tingirt, zuweilen findet aber eine Entleerung reinen
Blutes statt, welches den qualvollen Zustand des Patient-
en bedeutend verschlimmert, nicht nur in Folge der sich in der
Harnröhre anhäufenden Blutcoagula, welche den Durchgang
des Urins verhindern, sondern auch durch die Vermehrung
der Schwäche eines schon vorher geschwächten Organismus.
Der Puls wird klein und frequent, die Zunge ist trocken
und braun oder roth und glänzend mit Neigung zur Aph-
thenbildung; die Extremitäten sind kalt, und diese Sym-
ptome verkünden gewöhnlich die baldige Auflösung des Kran-
ken. In einigen Fällen aber verhält es sich ganz anders,
indem der Kranke fast plötzlich selbst in einem weniger vor-
gerückten Stadium der Krankheit, stirbt. Es scheint, daß
nicht nur bei diesen, sondern noch bei vielen andern Nie-
renkrankheiten die vitalen Kräfte so sehr geschwächt sind,
daß ein zufälliger Umstand, welcher im gesunden Organismus
nur eine temporäre Störung hervorzubringen würde, hin-
reicht, das Leben zu vernichten. Mir ist selbst ein Fall vor-
gekommen, wo auf die Einführung einer Bougie ein heftiger
Schüttelfrost eintrat, die gewöhnliche Reaction nicht er-
folgte und der Patient starb. Ich habe mehrfach Gelegen-
heit gehabt, die Krankheitserscheinungen nach dem Tode zu
untersuchen, wo der Kranke in diesem letzten Stadium der
Krankheit gestorben war, und wo die Sichtigkeit des Falles
hinlänglich zu beweisen schien, daß die Niere anfangs allein
afficirt war. Eine oder beide Nieren fanden sich vergrößert,
ungewöhnlich gefäßreich, von dunkelrother Farbe, weich und
leicht zerbrechlich, während der Unterschied zwischen der Corti-
cal- und Tubularsubstanz weniger deutlich, als unter ge-
wöhnlichen Umständen, ausgesprochen war. In dieser krank-

haft entarteten Masse finden sich zuweilen Ablagerungen von einer gelblichen Substanz, einer aussehnend unorganisirten Lymphse, zwischengekreuzt. Die häutige Hülle hängt fester mit den umgebenden Theilen, als mit den Nieren selbst, zusammen. Zuweilen sind die Niere und der Harnleiter in eine Masse fester, organisirter Lymphse eingebettet, welche alle benachbarten Gebilde umgibt. Häufig finden sich dünne häutige Säcke von verschiedener Größe in der Corticalsubstanz, welche nicht Urin, sondern eine seröse Flüssigkeit enthalten.

Abcesse finden sich in der Niere von verschiedener Größe, von denen einige sich einen Weg in das Nierenbecken und die Nierenkelche gebahnt haben. In einem Falle war die eine Niere doppelt so groß, als gewöhnlich und voll von Ablagerungen einer käsigen Materie, ähnlich der, welche man in scrophulösen Lymphdrüsen findet, an Größe von der einen Größe bis zu der einer Pferdeohrse variirend. Die andere Niere war auf dieselbe Weise, nur in geringerer Ausdehnung, entartet. Zuweilen findet sich eine auffallende Mischung purulenter Materie mit Urin im Nierenbecken und im Harnleiter. Gelegentlich, obwohl selten, kommen Ablagerungen von phosphorhafter Kalkerse vor, welche an den processus maxillares abhärten, häufiger sind ähnliche Ablagerungen an der inneren Fläche der Nierenkapseln und Abcesse. Die Schleimhaut der Blase und der Harnleiter ist in den meisten Fällen durchweg von dunkelrother Farbe, in Folge der ungemessenen Gefäßverzweigung und bietet dieselben Erscheinungen dar, welche bereits in der Geschichte der Schleimhautentzündung beschrieben worden sind. In wenigen Fällen jedoch zeigt sich die Entzündung nur stellenweise, und wo sie vorkommt, ist die Schleimhaut ulcerirt. Diese Geschwüre kommen vorzüglich an der Mündung des Harnleiters vor, dessen äußerer Ende einen kleinen warzenförmigen Vorsprung im Mittelpunkte zeigt. Wenn der Patient dieses Stadium der Krankheit überlebt, so verbreitet sich die Ulceration der Schleimhaut, bis sie einen großen Theil der inneren Oberfläche der Blase einnimmt. Diese secundären Ulceri beschränken sich aber nicht auf die Blase, und ich habe Fälle gesehen, wo Abcesse und Geschwüre der Vorsteherdrüsen sich augenscheinlich auf denselben Ursprung zurückführen ließen.

Zur Behandlung solcher Fälle wird hauptsächlich Schröpfen in der Nierengegend, Blasenpflaster, Fontanelle oder Setacien ebenfalls und innerlich Aqua Potassae (wenn der Urin mit Harnsäure überladen ist) oder Dec. Uvae Ursi, — Buchsbaumblätter — und saure Eisenmischung empfohlen. (Brodie on the urinary Organs. S. 131 bis 138.)

Ein neuer Fall von Eindringen der Luft in die vena jugularis interna bei Excirpation einer krebsartigen Geschwulst am Halse.

Von Herrn G o r r e (im Hospitale von Doulogne).

Joseph Morel, 58 Jahre alt, in das Hospital im Anfange des Octobers 1842 aufgenommen, hat an der lin-

ken Seite des Halses eine harte, nicht zusammenbrüchbare, knötige Geschwulst, welche mit breiter und wenig beweglicher Basis aufliegt, von der clavicula 18 bis 20 Millimeter entfernt ist und sich auf der andern Seite bis zur incisura semilunaris erstreckt in dem Raume zwischen dem Schilddrüsencorpus und dem m. sterno-cleido-mastoideus. Die Consistenz der Geschwulst, die Stiche in derselben und das Allgemeinbefinden des Patienten sprechen für ihre scirrhöse Natur. Der Kranke ist durch den Schmerz und häufig wiederkehrendes Blutbrechen sehr geschwächt; das Uebel ist von sehr großer Bedeutung und nur die Entfernung der Geschwulst verspricht Rettung. Ich entschloß mich, sie zu versuchen, obwohl ich mir nicht die Gefahren, welche sie mit sich führt, verhehlen kann.

Sonnabend den 29. October unternahm ich die Operation. Nachdem der Kranke in horizontale Lage gebracht war, den Kopf nach Rechts gewendet und durch Schüssen hinreichend fixirt, legte ich die Geschwulst in ihrer ganzen Ausdehnung durch einen Kreuzschnitt bloß, und präparirte den Lappen theils mit dem Scalpelle, theils mit den Fingern, zurück. Mit Leichtigkeit trennte ich nun die Geschwulst von den darunterliegenden Theilen los; die Gefäße wurden sogleich unterbunden, der Blutverlust war unbedeutend; die Operation ging rasch vor sich, und der Kranke ertrug sie standhaft; schon glaubte ich, dem Ende nahe zu seyn, als in dem Augenblicke, wo ich den Schnitt machte und die Geschwulst, welche nur noch an einem schmalen Stiele festhing, in der linken Hand gelinde gegen mich anjog, um die Auskaskung zu erleichtern, von der Wunde die zum Hergen hin ein eigenthümliches Geräusch hörbar wurde, eine Art von Gluck. Gluck, ein Geräusch, welches man unmöglich verkennen kann, sobald man es einmal gehört hat. Zu gleicher Zeit erbleichte der Operirte, die Respiration wurde beschleunigt, er ließ einen klagenden Ton aus und rief: ich sterbe! — und kaum war eine Minute verstrichen, so war er todt. Der Stationschirurg, welcher mich assistirte und ich selbst, hatten, sowie wie jenes Geräusch vernahmen, die Bedeutung desselben erkannt; aber der Tod trat mit solcher Witzgeschwindigkeit ein, daß keine Hülfe geleistet werden konnte. Ich hatte kaum Zeit, den Finger auf's Geathemrohr auf die Wunde zu legen, um das verlorne Gefäß zu comprimiren, da ich es vor dem mit Luft vermischten Blute, von welchem es bedeckt wurde, nicht unterscheiden konnte; als ich hernach, in einer Aufregung, die nur Die begreifen können, denen Ähnliches vorgekommen ist, den thorax zu comprimiren versuchte, war das Leben schon erloschen. Ich muß noch bemerken, daß fünf bis sechs Minuten hindurch, nachdem das Leben erloschen war, wie ein Hin- und Herschäumen in der rechten vena jugularis bemerkt.

Untersuchung der Leiche, vierundzwanzig Stunden nach dem Tode:

Die Glieder sind steif; keine Spur von Fäulnis im unteren Theile der Wunde. An der v. jugularis interna, ungefähr eine Centimeter von der v. subclavia, bemerkt man eine Öffnung, welche sich an der Seite befindet, an welcher diese Vene mit der Geschwulst in Verbindung steht.

Diese Deffnung hat eine Ausdehnung von 6 bis 8 Millimeter; sie ist länglich und kesselförmig. Wenn man die Vene von Unten nach Oben comprimirt, fließt Blut aus, welches mit vielen Luftblasen gemischt ist.

Nach Entfernung der vorderen Brustwand collabiren die Lungen nicht; sie füllen genau die beiden Seitenhöhlen der Brust aus; und beim Einschnneiden tritt eine große Menge schaumigen Schirms hervor. Die rechten Herzhöhlen sind ausgebeugt; sie fallen auf angewendeten Druck zusammen, während zu gleicher Zeit Blut, mit Luftblasen gemischt, aus der v. subclavia austritt, welche bei der Section der Brustwandung geöffnet worden war. Das rechte Herzohr, sowie der rechte Ventrikel, enthalten eine Menge Luftblasen, mit Blut gemischt, welches flüssig und von weit weniger dunkler Farbe ist, als es das Venenblut sonst zu seyn pflegt. Die v. cava superior, die vv. subclaviae, axillares und brachiales enthalten auch flüssiges, mit einigen Luftblasen gemischtes, Blut. Die Gefäße an der concaven Seite des Herzens zeigen von Stelle zu Stelle sehr deutliche Luftblasen, welche durch die dünnen Gefäßhüllen hindurch leicht unterschieben werden können. Die Hienhöhlen enthalten weder Blut, noch Luft. Der linke Ventrikel ist blut- und luftleer; die aorta zeigt nach dem arcus hin, einen leichten Schaum von hellrother Farbe, woran man das Vorhandenseyn von Luft erkennt. Diefelbe mit Luft gemischte Flüssigkeit findet man auch in den art. iliacae.

Aus den angegebenen Thatfachen glaube ich, schließen zu können:

- 1) daß die directe Ursache des Todes die Verletzung der v. jugularis interna war, welche Luft in die Circulationswege eintreten ließ;
- 2) daß die Verletzung dieser Vene, deren Wundränder durch die mit derselben zusammenhängende Geschwulst auseinandergezogen wurden, die Lage des verletzten Gefäßes in der Nähe der Brust, der Schwächezustand des Kranken, der, wie ich oben bemerkt habe, wiederholte Anfälle von Blutbrechen gehabt hatte, in diesem Falle das Eindringen der Luft begünstigten;
- 3) daß, nach den Ergebnissen der Section, die Ursache des raschen Todes in der plötzlichen und fast gleichzeitigen Störung der Circulation, der Respiration und der Innervation lag;

4) endlich, daß das Eindringen der atmosphärischen Luft in das Blutssystem, besonders beim Menschen, eine tödtliche Wirkung hervorbringt, indem weder bei einem der zahlreichen Versuche des Herrn Arnus, noch bei denen der Herren Rosten und Magenbie, der Tod so plötzlich eintret, als in dem von mir oben erwähnten Falle. (Gazette des Hôpitaux, Nov. 3. 1842.)

Miscellen.

Ueber Gebärmutterentzündungen laßt Dr. Ollivier d'Angers in einer Broschüre, daß man Geschlossenen, Entzündungen und Verfall des uterus unterscheiden müsse; das erste in Folge einer Geschloßnen der Mänder, das zweite in Folge eines Druckes von Oben auf die Gebärmutter und das dritte in Folge von Gewichtszunahme durch Anschwellung des Organs. Er ertheilt sich deswegen bei den Vorfällen gegen die Pessarien und bezieht sich die einzig rationale Behandlung die Peigung der Anschwellung, wozon er vier Arten annimmt: 1) entzündliche, 2) congestive, 3) hämorrhagisch congestive, 4) Infiltrationsanschwellungen. (Essai sur le traitement rationnel de la déviance de l'utérus et sur les affections les plus communes de cet organe par le Docteur Ollivier d'Angers.)

Ueber den Einfluß der Maaßregeln gegen Verbreitung der syphilitischen Krankheiten hat Herr Vlemingh bei dem wissenschaftlichen Congress zu Strassburg über die ästhetischen Grundsätze dieser Krankheiten Mittheilungen gemacht. In wenigen Jahren hat danach der Gesundheitszustand der Population eine glänzende Umänderung erlitten: eine Bevölkerung von vier bis fünftausend Mann hat jetzt kaum eine Mittheilung von syphilitischen oder ungesunden Syphilitischen, was in Frankreich sehr verschieden sein soll, wo alle Militärspitäler eine Menge Syphilitischer enthalten sollen.

Wichtige Secret aus der Handfläche. Dr. Petit beobachtete, nach dem Journ. de Pharmacie et de Chimie méd., bei einem 56jährigen Mann, der seit seinem vierundzwanzigjährigen Jahre an sticktischen, roten Sedimenten im Urin und dünnen Urin anstieß, daß sich nach heftigen Paroxysmen eine gelbe weiße Masse in der Handfläche zeigte, in der das Mikroskop durchsichtige Krystalle und die chemische Analyse viel Albumen, circa 2 Mili- und Phosphorsäure, Kalksalz und phosphorhaften Kalk, sowie deutliche Spuren kohlensauren Natrons, erkennen ließ.

Ein Trichocephalus affinis ist, nach dem Monthly Journ. of med. Science, May 1842, in Fort Pitt bei der Section eines Soldaten gefunden worden, der an einer brandigen angina tonsillaris gestorben war. In der beträchtlich angeschwollenen und brandigen linken Mandel fand sich jener Eingeweideworm, welcher bis jetzt noch nicht beim Menschen gefunden worden war.

Bibliographische Neuigkeiten.

Recherches sur le Développement des os et des dents. Par P. Flourens etc. Paris 1843. 4. Mit 23 Tafeln.
Traité d'anatomie descriptive. Par J. Cruveilhier. 2. édit. Tome I. Paris 1843. 8.

Les bains de Brousse en Bithynie (Turquie d'Asie), avec une vue des bains et un plan des environs de Brousse. Par C.

A. Bernard, Dr. en méd. et chir., Directeur et Professeur etc. à l'école impériale de médecine de Galata-Sereil. Paris 1842. 8.

Therapeutic Manipulation: or a successful Treatment of various Disorders of the human Body, by Mechanical Applications. By Gervat Jude Beton. London 1842. 8.